Unersetzlich?

Seit über hundert Jahren erfreut sie mit ihrem bernsteingelben Licht die Feuerwehrleute von Livermore an der San Francisco Bay – jener Methusalem unter den Glühbirnen, damals von einem geschäftstüchtigen Elektrizitätswerkbesitzer gespendet anstelle einer nur schwer zu entzündenden Gaslaterne. Gewiss, über 95 Prozent allen Stroms, der seit 1901 durch ihren Kohleglühfaden floss, gab sie als Wärme ab, aber immerhin: Sie leuchtet und leuchtet und wenn sie inzwischen nicht durchgebrannt ist, so leuchtet sie noch immer.

Das ist außergewöhnlich und sicher eine eigene Webseite wert (**www.centennialbulb.org**), aber auch so mancher römische Aquädukt hat seine Aufgabe viele hundert Jahre erfüllt und steht auch heute nicht nutzlos in der Landschaft herum, also, so außergewöhnlich ist eine hundertzehnjährige Glühbirne nun auch wieder nicht.

Die Centennial Bulb leuchtet und leuchtet und leuchtet ...
*Foto: **www.centennialbulb.org** / Bearbeitung: Matthias Bammel*

Auch Autos gibt es, die fahren und fahren und fahren – bis das Benzin ausgeht. Dabei wurde mir schon im ersten Semester an unserer erstaunlichen Hochschule von ausgebildeten Herren im Brustton der Überzeugung erzählt: „Das ideale Auto zerfällt nach exakt vier Jahren in der Garage zu Staub“. „Wow!“, dachte ich und betrachtete das damals rund siebenjährige Automobil meiner Mutter mit anderen Augen. Nun gut, aus heutiger Sicht wäre das ja auch gar nicht ideal, wenn ein Auto zu Staub zerfiele, denn dieser Staub müsste nach geltender Gesetzeslage teuer als Sondermüll entsorgt werden, heute muss ein ideales Auto sich sortenrein in handliche Recyclingpakete zerlegen. Aber das schafft nicht einmal Porsche, wie soll man so etwas von einem popeligen VW erwarten?

Ach, es ist so unnötig: Eine neue Digitalkamera, die nicht die Akkus des Vorgängermodells aufnehmen kann. So braucht der Kunde nicht nur die neue Kamera, sondern ein neues Ladegerät gleich dazu. Tintenstrahldrucker, die sich jedes Mal aufwändig reinigen, was nicht nur viel Tinte kostet, sondern irgendwann ist der Auffangbehälter voll und nur teure Spezialisten können ihn wechseln. Da kauft man doch das neue Modell, das wiederum neue Tintenpatronen braucht. Weniger Tinte drin, mehr Elektronik dran und teurer sind sie auch noch.

Wenigstens ist das Papierformat genormt, sonst würde jeder Drucker mit einem eigenen Briefformat versehen, damit man kein älteres Papier verwenden kann. Okay, Papier lässt sich gut recyclen, da ist kein so großes Geschäft drin. Aber natürlich braucht der Fernseher bald wieder neue Satellitenreceiver mit neuen Universaldecodern, die dann nach drei Jahren einer neuen Norm oder Senderreform zum Opfer fallen.

In der Wirtschaft ist es üblich, die Lebens- und Nutzungsdauer von Produkten zu begrenzen. Geplante Obsoleszenz heißt das – technisch auch gerne Sollbruchstelle genannt –, selbst wenn man für die neueste Version des Lieblingsspiels eine neue Konsole braucht. Ist da was gegen einzuwenden? Aber klar doch! Vor allem, wenn man sich so bei Menschen umguckt. Gut, auch wir haben unsere eingebaute, evolutionär bedingte Obsoleszenz, meistens mit Altern einhergehend. Das ist auch gut so, schließlich sollen die Jungen ja auch ihre Chance kriegen, oder?

Doch frage ich mich schon lange, warum seit so vielen Jahren immer dieselbe Nase als Oberbürgermeister die Zeitung ziert, dieselben Namen immer aufs Neue durch die Presse geistern. Ist das in der Politik schon schlimm – hier wäre eine Höchsthaltbarkeit von acht Jahren (wie bei US-Präsidenten, und selbst da ist das meist schon zu lang) angebracht –, so nervt es in der Kultur noch mehr. Ob bei Schriftstellern, Fernsehstars oder sogar im Sport: immer dieselben Walsers, Kerners, Jauchs oder Gottschalks (oder sogar Priols?) – also, da sollte doch auch mal eine Sollbruchstelle greifen, oder?

Politiker können wir ja abwählen, AKWs werden jetzt auch abgeschaltet, aber Kerner?

Stefan Vockrodt